

B e f e n n e n d e K i r c h e
Schriftenreihe, herausgegeben von Th. Ellwein und Chr. Stoll

Heft 14

CHRISTIAN STOLL

Mythus? Offenbarung!

Property of

CBPL

Please return to

Graduate Theological

Union Library



I 9 3 4

Chr. Kaiser Verlag / München

CBPL

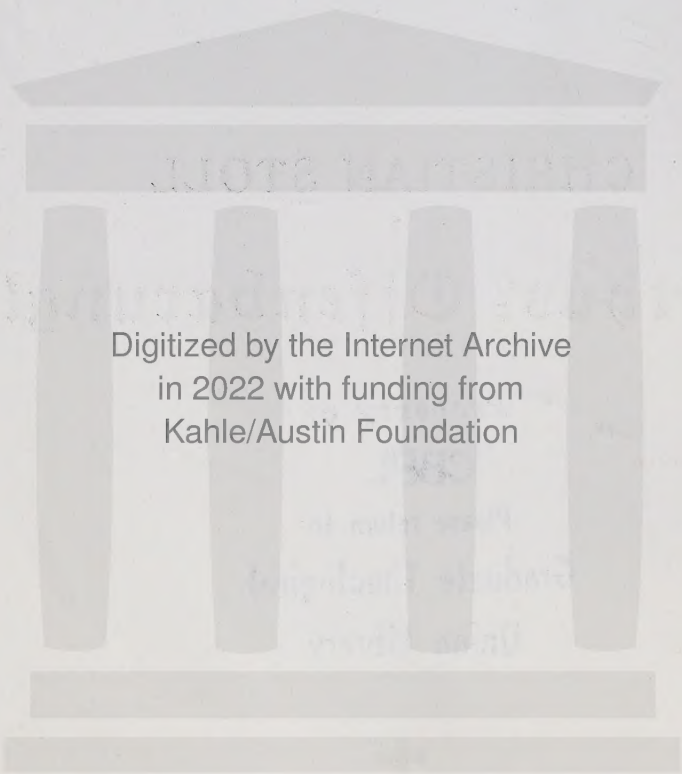
354587

BR

856,

B4

v.14



Digitized by the Internet Archive
in 2022 with funding from
Kahle/Austin Foundation

V o r w o r t.

Alfred Rosenberg ist seit kurzem mit der Überwachung der weltanschaulichen Schulung der Partei und aller gleichgeschalteten Verbände betraut. Alfred Rosenberg ist der Verfasser des Buches „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“. Dieses Buch — bisher eine Privatarbeit — gewinnt durch die neue Stellung seines Verfassers eine erhöhte Bedeutung. Die weltanschauliche Schulung dürfte wohl nach den Gedanken und Grundsätzen getrieben werden, die Rosenberg im „Mythos“ entfaltet hat. Damit ist aber auch für die Kirche die Stunde gekommen, in der sie Stellung nehmen muß. Soweit Rosenberg sich bemüht, den Mythos unseres Volkes darzustellen, besteht kein Anlaß, in eine ernstere Auseinandersetzung mit ihm einzutreten. Da er sich aber als Wegbereiter einer neuen Volkskirche fühlt und sich dazu berufen weiß, einen neuen Glauben zu verkünden, haben wir als Seelsorger einfach die Pflicht, auf die Gefahren dieses Unternehmens hinzuweisen und die harten Angriffe gegen das biblische Christentum und die christlichen Kirchen mit allem Ernst aufzuzeigen und abzuwehren, um Kirche und Volk (das Buch erscheint ja in Volksausgabe) vor bösem Schaden zu bewahren.

Wir lassen darum Alfred Rosenberg selbst ausführlich zu Wort kommen, um seine Gedanken über Religion, Christentum und Kirche im Zusammenhang und sachlich darzustellen. Zitiert wird nach der Volksausgabe von 1933. Die Sperrungen stammen weithin von uns.

München, in der Karwoche 1934.

Christian Stoll.

Mythus? Offenbarung!

Die Rede vom Mythus wird heute in weiten Kreisen unseres Volkes gehört, in wenigen aber in ihrem eigentlichen Sinn verstanden. Hier bringt man sie in nahe Beziehung zur Mythologie, der Lehre von den heidnischen Göttern, dort hat man das bange Gefühl, als verberge sie einen geheimnisvollen Angriff auf die „Religion“, aber hier und dort ahnt man, daß es sich beim Mythus um eine nicht mit dem begrifflichen Denken faßbare Wirklichkeit handelt, die aber zweifellos in engem Zusammenhang mit dem völkischen Geschehen unserer Zeit steht.

Was ist ein Mythus?

Wir gehen bei dem Manne in die Schule, der diesen griechischen Begriff zu neuem Leben erweckt hat, bei Alfred Rosenberg. Er schrieb den „Mythus des 20. Jahrhunderts“ und ist bis heute sein erster und maßgeblicher Ränder geblieben.

Was ist ein Mythus?

„Die Werte des Charakters, die Linien des Geisteslebens, die Farbigkeiten der Symbole laufen nebeneinander her, verschlingen sich und ergeben doch einen Menschen, aber nur dann in ganzer, blutvoller Fülle, wenn sie selbst folgen, Geburten aus einem Zentrum sind, das jenseits des nur erfahrungsmäßig (empirisch) Erforschbaren liegt. Diese nicht faßbare Zusammenfassung aller Richtungen des Ich, des Volkes, überhaupt einer Gemeinschaft macht seinen Mythus aus. Die Götterwelt Somers war solch ein Mythus . . .“ (459).

Die nicht faßbare Zusammenfassung aller Richtungen einer menschlichen Gemeinschaft ist der Mythus dieser Gemeinschaft. Ein geheimes Wesenszentrum entsendet gestaltende Kräfte, die in ihrer Mannigfaltigkeit doch einer Art zugehören. Der Mythus als eine lebendig „wesende“ Wirklichkeit kann nicht mit dem Verstande zergliedert, nicht durch den Verstand zerstört werden, er kann erfaßt, geschaut, erlebt werden in seinem Geheimnis und in seinen Wirkungen.

Wie es verschiedene Gemeinschaften mit verschiedenen Wesenszentren gibt, so auch verschiedene Mythen. Jeder Mythos ist durch seine Seele bestimmt, die Seele aber ist in der Rasse gebunden. „Seele — bedeutet Rasse von innen gesehen. Und umgekehrt ist Rasse die Außenseite einer Seele. Die Rassenseele zum Leben erwecken heißt ihren Höchstwert erkennen und unter seiner Herrschaft den anderen Werten ihre organische Stellung zuweisen: in Staat, Kunst und Religion. Das ist die Aufgabe unsers Jahrhunderts: aus einem neuen Lebensmythos einen neuen Menschentypus schaffen“ (2).

Demgemäß kann man von einem griechischen, von einem jüdischen, von einem jüdisch-syrisch-christlichen Mythos reden, die alle ihren eigentümlichen Mittelpunkt haben. In jedem Mythos sind Werte (oder Unwerte) die formenden Kräfte.

„Der einem Gott oder Gelden eingehauchte Wert ist das Ewige im Guten wie im Bösen. Homer war höchst gesteigertes Griechentum und schirmte dieses noch im Untergange. Jahwe ist das triebhafte Judentum, der Glaube an ihn die Kraft auch des Kleinsten Schacherjuden Polens.

Diese Einheit gilt auch für die deutsche Geschichte, für ihre Männer, ihre Werte, für den uralten und neuen Mythos, für die tragenden Ideen des deutschen Volkstums.

Eine Form Odins ist gestorben, d. h. Odin der oberste der vielen Götter als Verkörperung eines der Natursymbolik noch unbefangenen hingegebenen Geschlechts. Aber Odin als das ewige Spiegelbild der seelischen Urkräfte des nordischen Menschen, lebt heute wie vor 5000 Jahren. Er faßt in sich zusammen: Ehre und Geldentum, Schöpfung des Gesanges, d. h. der Kunst, den Schutz des Rechts und ewiges Suchen nach Weisheit. — Als ewiger Wanderer ist er ein Symbol der nordischen, ewig suchenden und werdenden Seele, die nicht selbstzufrieden sich auf Jahwe oder seinen Stellvertreter zurückziehen vermag“ (678 ff.).

Der Mythos als die Zusammenfassung von gestaltenden Seelenwerten ist auch Religion. Es handelt sich im Mythos um ein letztes Verständnis des Seins und des Werdens. Ein „gehaltträchtiger blutvoller Mythos“ (614) ist Mutterboden und Inhalt der Religion. („Neben dem Mythos von der ewigen freien Seele steht der Mythos, die Religion des Blutes“, 258).

Ist darum ein Mythos nicht mehr haltbar und blutvoll, dann ist die in ihm erschienene Religion zum Sterben verurteilt und sie sucht vergeblich den Anschluß an einen neuen lebendigen Mythos.

„Lebendig sind nur der Mythos und seine Formen, für den die Menschen zu sterben bereit sind“ (680).

Einst starben die Menschen für das Kreuz, aber — so wähnt man sagen zu dürfen — heute wird für diesen Mythos ein solches Blutopfer nicht mehr gebracht¹⁾. Der Kreuzesmythos kam in der römisch-katholischen Form im germanischen Herrschaftsgebiet durch den Übertritt Chlodowechs zum Katholizismus zum Siege. Das bedeutet nach Rosenbergs Meinung die bedauerliche Absage an den Blutsmythos der Germanen.

„Durch den ersten Schritt bedingt, überwucherte aber später dann der römische Mythos den altgermanischen Blutsmythos, so daß er die Führung übernehmen konnte. Im Zeichen des Kreuzes gehen von nun an alle Kriege vor sich. Und als dieses Kreuz überall gesiegt hatte, begann der Kampf innerhalb der „befehten“ Welt gegen die Ketzer und die Protestanten, die ihrerseits gleichfalls das Kreuzeszeichen ins Feld trugen. Dann starb der Mythos vom Märter-Kreuz, was die heutigen Kirchen ebenso zu verheimlichen bemüht sind wie die Germanen einst der alten Götter Tod. Denn für das christliche Kreuz kann man heute keine nordeuropäische Armee, selbst nicht eine spanische oder italienische mehr in den Krieg führen. Man stirbt heute zwar auch für Ideen, Symbole und Fahnen — und nur für

¹⁾ Märtyrer, Blutzeugen für das Kreuz hat die christliche Kirche bis auf diesen Tag. Wir weisen zur näheren Belehrung hin auf das Protestantische Märtyrerbuch von Otto Michaelis (Verlag Steinkopf in Stuttgart) und das Baltische Märtyrerbuch von D. Oskar Schabert (Furcheverlag in Berlin). Wir wollen nicht so schnell vergessen, welche Blutopfer die evangelischen Deutschbalten — auch A. Rosenberg dürfte das wissen! — um ihres Glaubens willen gebracht haben und wieviel Blut in Ausland für den Herrn Christus gestossen ist — bis heute!

Als evangelische Christen verwerfen wir es, daß „nordeuropäische Armeen“ oder andere für das Kreuz in den Krieg ziehen. Aber auch das dürfte Rosenberg wissen. Wo das Kreuz Christi zum politischen Feldzeichen wird, da ist nach Luthers Lehre die Christenheit abgefallen und der Anti-Christ am Werk.

Ideen — aber keines dieser Gleichnisse trägt das Zeichen, welches einst dem „frommen“ Chlodowech am Himmel erschienen war. Und was die Lebenden nicht mehr in der glühenden Weise erfüllt, so daß sie bereit sind, ihr Leben dafür zu lassen, ist tot und keine Macht wird es mehr zum Leben erwecken. Um für „das Kreuz“ heute noch wirken zu können, sind die Kirchen gezwungen, sich hinter den Ideen und Symbolen eines neuerwachenden Mythos zu verbergen“ (680 f.)²⁾.

„Heute erwacht aber ein neuer Glaube: der Mythos des Blutes, der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen des Menschen überhaupt zu verteidigen. Der mit hellstem Wissen verkörperte Glaube, daß das nordische Blut jenes Mysterium darstellt, welches die alten Sakramente ersetzt und überwunden hat“ (114).

Der neue Mythos, der neue Glaube hat seine Ränder, zu deren Kunde die Zeitigen zurückfinden müssen: Jesus — befreit von syrisch-römischem Beiwerk, Meister Eckehart, der deutsche Prophet „der ewigen freien Seele“, Luther, der allerdings „verständlicherweise“ noch in Anschauungen „befangen sein mußte“, die heute natürlich nicht mehr maßgebend sein können, Goethe, Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Lagarde und Chamberlain. Um ihnen frei zu begegnen und ihre Botschaft als die Prophetie der neuen Religion aufnehmen zu können, „muß der Mythos des römischen Stellvertreters Gottes — ebenso überwunden werden, wie der Mythos des „heiligen Buchstabens“ im Protestantismus. Im Mythos von Volksseele und Ehre liegt der neue bindende, gestaltende Mittelpunkt. Ihm zu dienen ist Pflicht unseres Geschlechts. Die neue, rettende Gemeinschaft begründen wird wohl erst ein späteres . . .“ (624).

Aber ist nicht die neue Religion schon da, ist nicht die Sehnsucht mächtig, eine neue deutsche Volkskirche zu begründen?

2) „Um für das Kreuz heute noch wirken zu können, sind die Kirchen gezwungen, sich hinter den Ideen und Symbolen eines neuerwachenden Mythos zu verbergen“ (680 f.). Wen meint A. Rosenberg? Doch wohl nicht eine bekennnistreue evangelische Kirche, die Kreuz und Sakrament nicht vermischt, sondern die „Ämter“ der beiden Zeichen wohl zu unterscheiden weiß!

„Eine deutsche Volkskirche ist heute die Sehnsucht von Millionen. Diese Tatsache festzustellen heißt tiefste Verantwortung von jenen fordern, die dieser Sehnsucht Ausdruck geben. Denn über das für heute Unzulängliche an Formen und vielem Gehalt unserer Kirchen ist laut genug, oft mehr als laut gesprochen worden. — Aber die Wahrheit fordert das Eingeständnis, daß die neue Sehnsucht noch nirgends als lebendige Tat, als gelebtes Gleichnis erschienen ist. In keinem deutschen Lande ist ein religiöses Genie aufgetreten, um neben den bestehenden religiösen Typen uns einen neuen vorzuleben“ (599).

Es ist für die Vertreter des neuen Mythos als Religion tragisch, daß das Genie noch nicht aufgetreten ist, in dem der Mythos als Religion gleichnishaft Gestalt gewonnen hätte. Immerhin, die Umrisse des Kommenden zeichnen sich ab, Vorarbeit kann, ja muß geleistet werden, der Boden harret der umackernden Pflugschar!

„Die Sehnsucht, der nordischen Rassenseele im Zeichen des Volksmythos ihre Form als deutsche Kirche zu geben, das ist mit die größte Aufgabe unseres Jahrhunderts. Wie der römische Mythos der Stellvertretung Gottes durch den Papst sehr verschiedene Völker und auseinanderstrebende Richtungen umschloß und band, so wird auch der Mythos des Blutes — einmal ergriffen — wie ein Magnet allen Persönlichkeiten und religiösen Gemeinschaften, ungeachtet ihrer Verschiedenheiten, eine klare architektonische Lagerung, Bezug auf ein Zentrum und somit lebenzeugende Eingliederung ins Volksganze bringen. Die Einzelheiten der Durchführung wird das kommende Leben dann klären und bestimmen“ (634).

Für den Mythos des Blutes ist eine symbolmächtige Wirklichkeit da, die geeignet erscheint, alle christlichen — „richtiger paulinischen“ (d. h. syrisch-jüdischen) — Kirchen von innen her zu überwinden. „Die Verehrung des für die Ehre seines Volkes streitenden Soldaten ist das neue, soeben geborene Lebensgefühl einer neuen Zeit. Im Namen dieser neuen Religion der Volksehre kann jenes nordisch-europäische Bewußtsein erwachsen, welches einst dem schwarzen Süden, dem gelben Osten und dem syrischen Parasiten in ge-

meinsamer Front gegenüberstehen muß, sollen nicht alle zugrundegehen. Hier muß der Deutsche nun zu seiner herrlichen Mystik zurückgreifen, sich die Seelengröße eines Meister Eckhart wieder erringen und erleben, daß dieser Mann und der feldgraue Held unterm Stahlhelm ein und derselbe sind. Dann ist der Weg frei für eine deutsche Volksreligion der Zukunft, eine echte deutsche Kirche und eine einheitliche deutsche Volkskultur" (620 f.).

„Ob wir die Gotik, den Barock, die Romantik richtig würdigen, bleibt sich zum Schluß gleich. Wichtig ist nicht diese Form der Äußerung des nordischen Blutes, sondern daß dieses Blut überhaupt noch vorhanden ist, daß der alte Blutswille noch lebt. Das feldgraue deutsche Volkshier war der Beweis für die mythenbildende Opferbereitschaft. Die heutige Erneuerungsbewegung aber ist das Zeichen dafür, daß noch Ungezählte zu verstehen beginnen, was die zwei Millionen toter Helden sind; die Märtyrer eines neuen Lebensmythus, eines neuen Glaubens schlechweg.

An die Stelle der Prunkuniform ist das feldgraue Ehrenkleid getreten, der ernste Stahlhelm. Die fürchterlichen Kreuzkrieger der Barock- und Rokokozeit, welche an allen Straßenecken verzernte Gliedmassen zeigen, werden auch nach und nach durch herbe Kriegerdenkmäler verdrängt³⁾. Auf ihnen stehen eingegraben die Namen jener Männer, die als Zeichen des ewigen Mythos von Blut und Willen für den Höchstwert unseres Volkes starben: für die Ehre des deutschen Namens.

Diese Kraft, die von 1914—18 opferte, sie will jetzt gestalten. . . . Der Gott, den wir verehren, wäre nicht, wenn unsere Seele und unser Blut nicht wären, so würde das Bekenntnis eines Meisters Eckhart für unsere Zeit lauten" (700 f.).

Das Wesen der neuen Religion ist damit genügend beschrieben, sie wartet nur auf das religiöse Genie, auf den religiösen Heros, auf den religiösen Führer, der den vorhandenen Mythos in sich verkörpert und damit zum „Religions-

³⁾ Es möge doch nicht vergessen werden, daß sehr viele „herbe“ Kriegerdenkmäler „unter dem Kreuze“ stehen!

stifter“ einer arteigenen nordischen deutschen Volkskirche wird. Bis er kommt, — ein neuer nordischer Messias! — wäre es verantwortungslos, „die Forderung auf Verlassen der Kirchen an jene richten zu wollen, die noch gläubig an ihnen hängen. Man würde sie vielleicht unsicher machen, seelisch zerspalten und ihnen doch keinen echten Ersatz für das Verlorene schenken können“ (599).

Aber Vorbereitungen zum Bau einer deutschen Volkskirche, die von einem neuen lebendigen Mythos — dem Mythos des 20. Jahrhunderts — lebt, müssen frei getroffen werden können. Es ist darum wichtig, daß der Staat, der selbst seine Kraft aus dem Mythos nimmt, die rechte Stellung zu den Kirchen und zu der werdenden nordischen Volkskirche einnimmt. „Ein wirklich deutscher Staat kann den augenblicklich bestehenden kirchlichen Gemeinschaften, ungeachtet der vollkommenen Duldsamkeit ihnen gegenüber ein Recht auf politische und geldliche staatliche Unterstützung gerade in dem Maße zubilligen, wie ihre Lehren und praktische Betätigung auf die Förderung der Stärkung der Seele eingestellt sind ⁴⁾. Er wird deshalb auch neue Reformen ebenso schützen müssen wie alte Bekenntnisse“ (603). Eine Staatskirche kann es demnach nicht geben. Der Staat ist tolerant gegenüber allen Glaubensgemeinschaften, die irgendwie eine Stärkung der (germanischen) Seele verbürgen. Ihrem religiösen Ringen miteinander wird er nicht entgegentreten, soweit dieses Ringen seinen eigenen Bestand nicht verwirrt. Die christlichen Kirchen werden sich in Sonderheit mit den Forderungen auseinanderzusetzen haben, welche von den durch den Mythos des Blutes und der Rasse bestimmten Gemeinschaften angemeldet werden. Als solche „bereits außerordentlich greifbare“ Forderungen werden nachfolgende genannt:

„Abgeschafft werden muß — ein für allemal — das sogenannte Alte Testament als Religionsbuch. Damit entfällt der mißlungene Versuch der letzten anderthalb Jahrtausende, uns geistig zu Juden zu machen, ein Versuch, dem wir

⁴⁾ Wir stellen hier nur die Frage, ob Rosenberg damit einen maßgebenden Kommentar zu dem Programmsatz des „positiven Christentums“ geben will.

u. a. auch unsere heutige materielle Judenherrschaft zu danken haben.

Von seiten eines ringenden Menschen (nicht des Staatspolitikers) ist deshalb weiter die Bewegung zu stärken, welche die Streichung offenbar verstellter und abergläubischer Berichte aus dem Neuen Testament anstrebt" (603).

"Jesus erscheint uns heute als selbstbewußter Herr im besten und höchsten Sinne des Wortes. Sein Leben ist es, das für germanische Menschen Bedeutung besitzt, nicht sein qualvolles Sterben, dem er den Erfolg (!) bei den alpinen und Mittelmeervölkern verdankte" (604).

Vor allem aber muß gegen den „Paulinismus“ der Kirchen vorgegangen werden! „Paulus hat ganz bewußt alles staatlich und geistig Ausfällige in den Ländern seines Erdkreises gesammelt, um eine Erhebung des Minder-Wertigen zu entfesseln. — Es ist gar nicht zu bestreiten, daß er auf eine Welt-erregung mit Hilfe der Deklassierten aller Staaten und Völker mit dem Ziel einer Theokratie hinauswollte, was seine sonstigen Bekenntnisse weit überschattete. Die falsche Demut gepaart mit dem Schielen auf Weltherrschaft, ein brünstiges wie bei allen Orientalen religiöses Verlangen, hier selbst an der Spitze der Rebellierenden zu marschieren, war die paulinische Verfälschung der großen Gestalt Christi“ (606).

„Die christlichen Kirchen sind — eine ungeheuerliche bewußte und unbewußte Umfälschung der schlichten frohen Botschaft vom Himmelreich inwendig in uns, von der Gotteskindschaft, vom Dienst für das Gute und der flammenden Abwehr gegen das Böse“ (607).

„Mit dem Wegfall der Predigten über den Knecht und den Sündenbock als Lamm Gottes, der Betrauung des Petrus mit der Gründung der römischen Kirche, der Erfüllung des Alten Testaments, des Ablasses, von den magischen Wundermitteln usw. wird eine entsprechende Änderung des äußeren Gebrauchtums (Ritus) vor sich gehen müssen. — Aus der inneren Neueinstellung zum Jesusbilde aber ergibt sich auch eine unbedingt notwendige, scheinbar nur äußerliche Änderung: der Ersatz der die

qualende Kreuzigung darstellenden Kruzifixe in Kirchen und auf Dorfstraßen. Das Kruzifix ist das Gleichnis der Lehre vom geopfertem Lamm, ein Bild, welches uns den Niederbruch aller Kräfte vors Gemüt führt und durch die fast immer grauenhafte Darstellung des Schmerzes innerlich gleichfalls niederdrückt, „demütig“ macht, wie es die herrschsüchtigen Kirchen bezweckten. — Eine deutsche Kirche wird nach und nach in den ihr überwiesenen Kirchen anstelle der Kreuzigung den lehrenden Feuergeist, den Helden im höchsten Sinne darstellen“ (635 ff.)⁵⁾.

Es wird also damit gerechnet, daß der neuen deutschen Kirche Kirchengebäude überwiesen werden — nicht so, daß sie den christlichen Kirchen geraubt würden, aber doch so, daß sie — ähnlich wie in der Reformationszeit — an die Bewegung fallen, die sich als die stärkere innerlich durchsetzt. Das heißt dann aber: man rechnet mit einem langsamen, aber sicheren Ersterben der bisherigen Kirchen als „Volkskirchen“. Sie werden, so denkt man wohl, an „innerer Auszehrung“ von selbst verschwinden⁶⁾. Dann wird die „Kirche“ des Mythos an die Stelle der Kirche der Offenbarung treten.

Indem wir diese beiden einander gegenüberstellen, sagen wir, daß die letzte Auseinandersetzung um die Frage geht: Mythos oder Offenbarung! Das heute maßgebende Verständnis des Mythos und die Nahziele der im Mythos begründeten Religion sind auf Grund seiner Selbstdarstellung klar. Wir fragen nun aber kritisch nach dem Wesen des Mythos und seiner Beziehung zur Verkündigung der Kirche.

5) Die berühmte Sportpalastrede Dr. Krauses vom 13. November 1933 setzt sich aus den hier vertretenen Gedanken zusammen.

6) Es ist im Blick auf die weitere Zukunft der Volkskirche außerordentlich wichtig, daß sie ihren Dienst an der gesamten getauften Jugend mit tiefem Ernst erkennt und nichts unterläßt, was diesen Dienst fördert.

Das Wesen des Mythus.

Der uns beschriebene Mythus hat seinen Ursprung und seine Kraft im Menschlichen. Dabei handelt es sich nicht um religiöse Einzelsehnsucht, sondern um das Bewußtsein und immer tiefere Bewußtwerden der geheimnisvollen Macht, die eine völkisch umgrenzte Gemeinschaft beseelt und bestimmt. Bei aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Glieder der völkischen Gemeinschaft sind sie doch durch einen Blutstrom zusammengeschlossen, dessen Rauschen in allen mehr oder weniger deutlich vernommen werden kann. Im Blute aber lebt das Vätererbe, wurzeln die Charakterwerte, meldet sich immer neu die Ewigkeit. Das Blut, so sagt man, bildet und trägt die Seele, formt und gestaltet das völkische Leben. Von diesem Zentrum aus wird Kunst und Wissenschaft, auch die Religion, geheimnisvoll geleitet. Von hier aus entwickelt sich ein artgemäßer Lebens- und Wesensstil. Die Zusammenfassung aller Ausstrahlungen des tragenden Grundes, der verborgenen Mitte eines Volkstums bildet seinen Mythus. Im Mythus ist gleichzeitig Religion. Das Wesen des Menschen — jedes Menschen — ist religiös insoferne, als es nach dem Sinn des Lebens in letzten Bindungen sucht. Woher, wohin, wozu, warum? — Damit sind Fragen gestellt, die irgendwann, wohl mit verschiedener Mächtigkeit, aber unentrinnbar allen Menschen Not machen ⁷⁾. Woher kommt die Antwort? Ein

⁷⁾ Vgl. den alten Reimspruch:

Ich leb' und weiß nicht wie lang',
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß nicht wohin,
Kein Wunder, daß ich so traurig bin!

und die christliche Antwort:

Ich leb' und weiß nicht wie lang',
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß wohl wohin,
Gottlob, daß ich selig und fröhlich bin!

(„Mit Freud fahr ich von dannen zu Christ, dem Bruder mein, daß ich mög zu ihm kommen und ewig bei ihm sein.“)

Mensch, der sich selbst fragt oder etwa den Menschen neben sich — und wen anders sollte er fragen wenn nicht sich oder seinen Nächsten, nachdem er doch einmal innerhalb des menschlichen Kreises steht! —, bekommt ausschließlich menschliche Antwort. Wo ist das Heil, die Hilfe, die verpflichtende Bindung? Der Mensch antwortet wohl: bei Gott; denn „ein Gott heißet das, wozu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten“ (Luther). Ja, das heißet Gott, aber ist es Gott, der Lebendige Gott? Solange der Mensch in seinem menschlichen Kreise bleibt und in sich oder im Menschen da und dort nach dem Urgrund seines Lebens, nach der Bindung seines Tuns, nach der Weisung für sein Handeln sucht, ist sein Gott ein menschlicher Gott, im Menschen, im Urgrund des Menschen zu finden, nach dem Menschen — nach seinen letzten Sehnsüchten (die allerdings durch den in ihm rauschenden Blutstrom mitgeformt sind) zu gestalten. Das Ahnen Gottes, das Suchen Gottes endet im Zweifel oder — in der Erschaffung Gottes durch den Menschen! Gott sieht dann so aus, wie die im Menschen und in seiner Art lebendigen Wünsche ihn verlangen. So haben die Israeliten den goldenen Stier geschaffen, so die Zellenen den edlen und schönen Menschen, so die Germanen Odin, den ewigen Wanderer, den weisheitsdurstigen. So griff der Mystiker in sein tiefstes Wesen und hielt im „Funfelin“ die Gottheit in höchster Beglückung umfassen — nein, sich in seiner letzten Selbstdarstellung, in seinem Wesenszentrum! Der religiöse Mensch hat, da er im Kreis des Menschlichen bleibt, ja bleiben muß, Gott als die erhabene Selbstdarstellung der geheimsten religiösen Wünsche und des eigenen tiefsten Wesens. Hat Ludwig Feuerbach nicht recht, wenn er das biblische Wort „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde“ umkehrt und verkündigt: „Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde“? Dabei ist im Grunde kein Unterschied zwischen tiefstehenden und hochstehenden Religionen, zwischen primitiven Götzenbildern und kunstvollen Götterdarstellungen, zwischen Anbetung einer außermenschlichen personifizierten Macht und der feinen Mystik: sie alle meinen den Menschen, seine Angst, seine Not, seine Kraft, seine Wesensäußerung und seine Wünsche. Weil das so ist, darum sind die Religionen als die menschlichen Möglichkeiten sich der letzten Rätsel des Da-

seins zu bemächtigen völkisch, rassisch verschieden. In den Religionen stellt sich das religiöse Sehnen und Streben der Völker artgemäß dar. Soweit alle Menschen eben Menschen sind, stellt sich ihr religiöses Suchen in denselben Erwartungen und Nöten dar, soweit sie aber rassisch gesonderte Volkstümer bilden — und es leben nirgends die Menschen an sich! — werden sie auch auf Grund der verschiedenen Mythen verschiedene Religionen ausbilden. Dann können wir — selbst eingeordnet in einen völkischen Blutstrom — recht wohl unterscheiden zwischen hochstehenden und tieferstehenden, zwischen uns ansprechenden und uns abschreckenden Religionen, aber wir dürfen dabei nicht wäghen, irgend etwas Entscheidendes zur wirklichen Lösung der religiösen Frage gesagt zu haben. Religion ist eine menschliche, ursprüngliche Anlage, die verdeckt, verdorben, abgestumpft, aber auch gehoben, gepflegt und ausgebildet werden kann — und als solche eine Möglichkeit zu Gott hin, die der Schöpfer selbst in uns gelegt hat. Darum denken wir nicht gering von dieser Anlage, ebensowenig gering vom Mythos, wir stellen nur fest: hier und dort, in der religiösen Anlage und im Mythos, offenbart sich der Mensch selbst in seiner, vielleicht besten Wesensgestalt, nach seinen Anliegen, Richtungen, Wünschen und Zielen. Wir können den Mythos unseres Volkes wirklich herausarbeiten so, daß er deutlicher als bisher vor uns steht. Wir werden uns sehr ernst besinnen auf die Gaben und Kräfte, die in unserem Volkstum schlummern und walten, wir werden auch hoch denken von den Charakterwerten unseres Volkes, aber wir wissen dabei, daß wir damit allein den deutschen Menschen erkunden — nicht Gottes eigene Wirklichkeit, daß wir damit innerhalb der Schöpfung bleiben und uns nicht in der Kirche Jesu, in der Gemeinde des 3. Artikels unseres Glaubens bewegen. Der Mythos ist in erster Linie eine Angelegenheit der Philosophie, der Weltweisheit, nicht der Theologie, der Rede von dem Gott, der nicht im Menschen und nicht mit menschlichen Mitteln zu finden ist. Darum steht der Mythos erst im Vorfeld der theologischen Besinnung.

Der Mythos, die Religion des Mythos, bleibt so sehr in der Immanenz befangen, daß die Gleichung Gott = Mensch, und Mensch = Gott gewagt werden kann. Aus diesem Grunde be-

kundet Alfred Rosenberg auch eine besondere Liebe für die Mystiker, die Gott und Mensch im tiefsten Wesensgrunde gleichsetzen (Identitätsmystik). Er nennt Meister Eckhart den „Schöpfer einer neuen Religion, unserer Religion, losgelöst von fremdem Wesen, wie es durch Syrien, Ägypten und Rom uns eingefloßt worden ist“ (239). Rosenbergs Deutung der Lehre Eckharts geht von seiner Seelenanschauung aus. Die Seele ist das Zentrum an Kraft, dem schlechterdings nichts vergleichbar ist. „Diese Freiheit und Unbekümmertheit der Seele allem, auch Gott gegenüber, und die Abwehr jeden Zwanges, auch eines solchen von seiten Gottes, zeigt die tiefste Tiefe, bis wohin wir den nordischen Ehr- und Freiheitsbegriff hinunter verfolgen können. Es ist jene „Burgfeste der Seele“, jenes „Fünklein“, von dem Meister Eckhart mit immer neuer staunender Bewunderung spricht; er stellt das innerste, zarteste und doch stärkste Wesen unserer Rasse und Kultur dar. Eckhart nennt dieses Innerste nicht mit Namen, da das reine Subjekt des Erkennens und Wollens namenlos, eigenschaftslos von allen Formen der Zeit und des Raumes geschieden sein müsse. Wir aber dürfen es heute wagen, dieses Fünklein, das sich doch als eine verzehrende Flamme gezeigt hat, als das metaphysische Gleichnis der Ideen von Ehr- und Freiheit zu bezeichnen“ (238). Es soll hier nicht untersucht werden, wie weit Rosenbergs Eckhartdeutung überhaupt zu Recht besteht, auch nicht, ob das Wagnis Eckharts Fünklein als metaphysisches Gleichnis der Ehr- und Freiheitsidee zu bezeichnen, am Ende nicht ein zu großes Wagnis ist, es kommt uns hier nur darauf an, festzuhalten, daß die neue Religion des Mythos sich selbst gleichsetzt mit der Mystik eines Eckhart und all der Mystiker, die in Eckharts Nachfolge standen. Das heißt dann aber: Gott ist nicht außerhalb des Menschen, nicht der persönliche Gott, sondern im Menschen. „600 Jahre sind es her, seit der größte Apostel des nordischen Abendlandes uns unsere Religion schenkte, ein reiches Leben daran setzte, unser Sein und Werden zu entgiften, das Leib und Seele knechtende syrische Dogma zu überwinden und den Gott im eigenen Busen zu erwecken, das „Himmelreich inwendig in uns“. . . . Odin war und ist tot; den „Starken von

oben“ aber entdeckte der deutsche Mystiker in der eigenen Seele. Das göttliche Walhall stieg aus unendlichen, nebeligen Fernen hernieder in des Menschen Brust“ (218 f.).

„Mit einer herrlichen Gebärde ruft Eckehart der Welt zu: Ich bin die Ursache meiner selbst, nach meinem ewigen und nach meinem zeitlichen Wesen. . . . In meiner Geburt wurden auch alle Dinge geboren. Ich war zugleich meine eigene und aller Dinge Ursache. Und wollte ich: weder ich wäre noch alle Dinge. Wäre aber ich nicht, so wäre auch Gott nicht. Und überlegen fügt er hinzu: daß man dies ver-
stehe, ist nicht erforderlich“ (225).

Es ist dieselbe Mystik, die da und dort immer wieder einmal aufbrach, am deutlichsten vielleicht innerhalb der christlichen Welt bei Johannes Scheffler, dem Angelus Silesius. Da heißt es:

Ich bin so groß als Gott, er ist als ich so klein;
Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht sein.

Salt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir;
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.

Wie ist mein Gott gestalt? Geh, schau dich selber an,
Wer sich in Gott beschaut, schaut Gott wahrhaftig an.

Nicht du bist, der da lebt: denn das Geschöpf ist tot.
Das Leben, das in dir dich leben macht, ist Gott.

Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Au kann leben.
Werd ich zunicht', er muß von Not den Geist aufgeben.

Diese Mystik ist, auch wenn sie mit den christlichen Begriffen arbeitet, total unchristlich. Sie hat deshalb ihre Verehrer auch in den Kreisen gefunden, die alle kirchliche „Dogmengläubigkeit“ verabscheuen, aber doch „religiös“ sein wollen. Ihnen werden auch alle Großen des menschlichen Geisteslebens zu religiösen Rindern, etwa Goethe. Klingt es nicht wie ein Wort des Angelus Silesius, wenn Goethe schreibt:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken.
Läg' nicht in uns des Gottes eigene Kraft, wie könnt' uns Göttliches
entzücken? ⁸⁾

8) Vgl. den „Gottesbegriff“ in Goethes Faust:

„Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen dafür!
Gefühl ist alles; Name ist Schall und
Rauch, umnebelnd Himmelsglut.“

Der cherubinische Wandersmann dichtet:

Ich selbst muß Sonne sein, ich muß mit meinen Strahlen
das farbenlose Meer der ganzen Gottheit malen.

Wo man solche Mystik in christlichem Gewande oder auch in säkularer Gestalt als die artgemäße Form des deutschen Christentums empfindet („und auch Jesus sprach vom Himmelreich in uns“ (247), da muß man die kirchliche Verkündigung leidenschaftlich ablehnen. Und das tut nun Rosenberg allerdings auch mit aller Deutlichkeit. „Die frohe Botschaft der deutschen Mystik ist von der Europa feindlichen Kirche mit allen Mitteln gedrosselt worden, ehe sie ganz erblühen konnte. Diese Botschaft war jedoch nie ganz gestorben; die große Sünde des Protestantismus aber war es, anstatt auf sie zu hören, das sog. Alte Testament zum Volksbuch gemacht und den jüdischen Buchstaben als Götzen hingestellt zu haben“ (238).

„Thomas und seinen Gegner Duns Scotus konnte Rom gerade noch ertragen, einen Eckhard bereits nicht mehr; denn dessen Erfolg hätte die Absetzung Jahwes bedeutet. Die Absetzung dieses Gottes-Tyrannen aber wäre gleichbedeutend mit der Absetzung seines päpstlichen Stellvertreters gewesen“ (247).

„Rom-Jahwe bedeutet: zauberischer Despotismus, magisches Schöpfertum aus dem Nichts (ein für uns wahnwitziger Gedanke). Nordisches Abendland besagt: Ich und Gott sind seelische Polarität, Schöpfungsakt ist jede vollzogene Vereinigung, das Auseinandergehen ruft erneute dynamische Kräfte hervor. Die echte nordische Seele ist auf ihrem Höhenfluge stets „zu Gott zu“ und stets „von Gott her“. Ihre „Ruhe in Gott“ ist zugleich Ruhe in sich“ (248).

„Das Luthertum ist in diesem Ringen leider ein Mitstreiter Roms trotz seines „Protestierens“; denn die lutherische „Rechtgläubigkeit“ verschloß sich bisher dem Leben durch den Schwur auf die jüdische Bibel. Es predigte gleichfalls ein Sosein, ohne sich nach dem organischen Dasein zu richten“ (250 ff.).

Allerdings, das Luthertum ist an die Bibel gebunden, weil es gewiß ist, daß durch die Bibel der lebendige

Gott sein Wort zu uns redet, das Aufhebung, Ende und Erfüllung aller menschlichen Religion bringt. Gottes Wort deutet den Mythos — jeden Mythos —, nicht der Mythos das Wort Gottes. Der Mythos ist eine große Frage, das Wort Gottes die allein darauf gegebene Antwort. So enthüllt das Wort die Gottlosigkeit des Mythos, insofern er den Anspruch erhebt, auch religiöse Erfüllung zu sein und doch nichts weiter wird als mystischer Atheismus. Im Mythos als der Religion der Selbstvergottung des Menschen, wird die Ursünde Ereignis: ihr werdet sein wie Gott (1. Mose 3, 5) — ihr werdet Gott sein. Darum „Mythos“? — nein, Offenbarung!

Gottes Offenbarung.

Offenbarung — das heißt doch Kundmachung eines nicht Bekannten, Enthüllung eines bisher Verhüllten. Es wird uns offenbar gemacht, nicht wir vermögen selbst zu offenbaren. Es wird uns etwas gesagt, was wir nicht wissen und was wir uns so jedenfalls niemals selbst sagen könnten. Wir sind schlechterdings die Empfangenden und die Unerfahrenen, die nun erfahren sollen, was sie nicht aus sich selbst entnehmen können. Die Offenbarung wird uns gegeben. Zum Zeichen dafür, daß wir nicht darüber verfügen, ist uns die Bibel geschenkt, die den unerhörten Anspruch macht: hier redet Gott, hier ist wirklich Offenbarung. „So spricht der Herr!“ Also kein Mensch, keine Religion, kein Mythos — der Herr, außer dem kein Gott ist; der Herr, der die erste und die letzte Autorität ist: „Ich bin der Herr dein Gott!“ „Du sollst!“ „Ich aber sage euch!“

Gott der Herr will, daß dieses Bibelwort verkündigt und gehört wird. In diesem Wort, von Menschen geschrieben, will er den Menschen und Völkern so begegnen, daß sie ihre Art, ihren Mythos, ihre religiöse Sehnsucht erkennen und seine Antwort empfangen.

Die Offenbarung gehört mit der Heiligen Schrift zusammen. Außerhalb der Heiligen Schrift wird Gott in seiner Gottheit nicht erkannt und seine Offenbarung in der Welt mißdeutet, verdunkelt und verkehrt. Die sog. allgemeine Offenbarung in der Natur, in der Geschichte, im Gewissen und im Lebensschicksal führt nicht zum lebendigen Gott. Sie sprach ja auch zum Griechen und Römer und zu unseren germanischen Vorfahren, und sie spricht heute zum Papuaneger und zum Feuerländer und hat doch in Vergangenheit und Gegenwart keine anderen menschlichen Antworten gefunden als die mancherlei Religionen vom Götzendienst bis zur feinsten Mystik. Diese Antworten waren und sind gewiß verschieden; so verschieden eben völkische Charaktere voneinander sein können; aber „gottlos“ (los von Gott) waren und sind sie alle, sie mögen noch so

ergreifend in ihrem Ausdruck und noch so ästhetisch in ihrer Form sein. Denn auch in den Religionen — und hier in der beweglichsten Weise! — ist die Sünde am Werk, die den Menschen gegen den wahren Gott trotzig macht und ihn immer neu verführt, sich selbst an Gottes Statt zu setzen. Darum entsteht aus der ursprünglichen Anlage des Menschen zu Gott hin die Verkehrung und Verkrümmung, in der sich der Mensch gegen Gott empört, so daß er sich ihm gegenüber behaupten will nach dem uralten Vorbild: „Wohlauf, laffet uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!“

Da der religiöse Weg des Menschen niemals über die menschliche Welt hinausführt, erreicht er auch nicht den lebendigen Gott in seiner Wirklichkeit. Aber nun kommt Gott zum Menschen durch seine Offenbarung in seinem Wort, in der von ihm geschenkten Heilsgeschichte, in seinem Sohne Jesus Christus. Im Lichte der Offenbarung wird die Not und Ratlosigkeit des Menschen erst ganz und tief erkannt. In diesem Lichte kann die Sünde, die der Mythos nicht kennt (so wenig er die Gnade kennt!) nicht mehr leicht genommen werden, in diesem Lichte vergeht es dem Menschen, das Kreuz und den Gekreuzigten als „unästhetisch“ oder „artwidrig“ abzulehnen. — Denn das Kreuz enthüllt die menschliche Art in ihrer Verderbtheit, das Kreuz enthüllt Gottes Art im Gericht und in der Gnade. Das Kreuz steht im Zentrum der Offenbarung Gottes. Es weist in die tiefsten Tiefen der Sünde und es weist in die Herrlichkeit der Auferstehung und eines neuen Lebens in Christus. Hier ist der Ort, an dem Gott seine Gottheit ganz zeigt, weil er alle menschlichen Erwartungen und Wünsche durch seinen so dunklen und doch gnadenvollen Willen zunichte macht und das Zeichen aufrichtet, an dem er erkannt sein will als der wahre, der lebendige — nicht der gemalte und „religiös postulierte“ Gott. Nun läßt er seine Offenbarung als die frohe Botschaft verkündigen, bietet sie an und teilt sie aus. („Also ist's geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des alles Zeugen.“ Luk. 24, 46 ff.) Da sind wir Menschen die schlechter-

dings Empfangenden, die Erlösten, die aus ihrer Selbstverkrümmung Befreiten und von ihrer Lebensnot Geheilten. Die frohe Botschaft ist das letzte Wort für jeden Mythos. Sie enthüllt die Ursprünge des Mythos, die im Menschen liegen und zeigt seiner Sehnsucht die Erfüllung, seiner ungelösten Not die Hilfe, seinen dunklen Rätseln die Lösung. „Bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte sehen wir das Licht!“ (Ps. 36, 10).

Der Mensch, der aus dem Mythos die Religion macht, in der er die Erfüllung wähnt, täuscht sich über die Tiefe seiner Not und über den Ernst seiner Lage. Er betäubt sich durch Religion und genießt sich in seiner Religion. Das Wort Gottes aber scheucht ihn aus seiner Ruhe. Gott ruft ihn: „Mensch, wo bist du?“ (1. Mos. 3, 9). Wo der Mensch einmal diesen Ruf hört, da gibt es für ihn kein Entrinnen, kein Sichverbergen mehr. Wenn der wirkliche Gott dem Menschen begegnet, erkennt der Mensch mit einem Male seine wahre Lage. „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn der Heerscharen, gesehen mit meinen Augen!“ (Jes. 6, 5). Da hebt dann das erschütternde Fragen an: „Was soll ich tun, daß ich gerettet werde — vor Gott, durch Gott?“ So war es schon am ersten Pfingstfest, als die Apostel mit ihrer Botschaft vor das Volk traten. „Da sie aber das hörten, gings ihnen durchs Herz und sie sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ (Ap. Gesch. 2, 37). Da wird dann groß und furchtbar der Tod, das Gericht, die Ewigkeit. Es ist aus mit aller menschlichen Selbsttäuschung, denn nun gilt es, der letzten Wirklichkeit standzuhalten.

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen.
Wen suchen wir, der Hilfe tu, daß wir Gnad erlangen?

Mitten in dem Tod ansicht uns der Hölle Rachen.
Wer will uns aus solcher Not frei und ledig machen?

Mitten in der Hölle Angst unser Sünd uns treiben.
Wo soll'n wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben?

Ja, wo soll'n wir denn fliehen hin? — Wahrhaftig, nicht in den Mythos! Der mag wohl eine menschliche Deutung des

irdischen Lebens zu geben versuchen, aber vor den letzten Fragen, die die Fragen aller Menschen sind, versagt er restlos ⁹⁾. Wo soll'n wir denn fliehen, da wir mögen bleiben? „Zu dir, Herr Christ, alleine. Vergossen ist dein teures Blut, das g'nug für die Sünde tut.“ Gott nimmt uns in Christus, dem Gekreuzigten, auf. Das ist unsere Burgfeste, in der wir sicher bleiben. Dann aber sind wir Gottes freie Söhne, frei zum Leben und getrost zum Sterben.

Uns dünkt darum, daß auch der feldgraue Held unterm Stahlhelm ein Anrecht darauf hat, daß ein christliches Grabkreuz auf seinem Soldatengrab steht. Wir wissen auch, daß Ungezählten Lebenskraft und Sterbensfreudigkeit daraus kam, daß sie als Christenmenschen an ihrem Platz standen und bis zum Tode aushielten. Der Vers des alten Valerius Gerberger ist ihre Lebens- und Sterbenslosung gewesen:

In meines Herzens Grunde
dein Nam' und Kreuz allein
funkelt all' Zeit und Stunde,
drauf kann ich fröhlich sein.
Erschein mir in dem Bilde
zu Trost in meiner Not,
wie du, Herr Christ, so milde
dich hast geblut' zu Tod!

Der feldgraue Held unterm Stahlhelm lehnt es darum ab, zum Gegenstand eines neuen Glaubens gemacht zu werden. Er weist uns vielmehr auf den hin, der allein der Herr und Heiland

⁹⁾ Trifft sich hier am Ende Rosenberg mit Oswald Spengler? Heroismus der Verzweiflung ist es jedenfalls, wenn Spengler — unter anderen Voraussetzungen wie A. Rosenberg — mahnt: „Auf dem verlorenen Posten ausharren ohne Hoffnung, ohne Rettung, ist Pflicht. Ausharren wie jener römische Soldat, dessen Gebein man vor einem Tor in Pompeji gefunden hat, der starb, weil man beim Ausbruch des Vesuv vergessen hatte, ihn abzulösen. Das ist Größe, das heißt Kasse haben. Dieses ehrliche Ende ist das einzige, das man dem Menschen nicht nehmen kann.“

Als im Mai 1919 eine Anzahl Balten im Gefängnis zu Riga auf das Bluturteil der Bolschewiken wartete — das sicher kommen mußte — da sang Marion von Klot das Lied: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl.“ Da ging's auch in ein Ende, aber nicht mit heroischer Verzweiflung, sondern mit getrostem Glauben („Hat er es denn beschlossen, so will ich unverdrossen an mein Verhängnis gehn!“ Paul Fleming 1609—40).

ist, der alle Lebens- und Sterbensnöte kennt und löst, auf Christus.

Die Kirche aber wird dem Auftrag ihres Herrn treu bleiben und dem deutschen Volke das Evangelium solange verkündigen, als Gott sie mit diesem Dienste betraut. Deshalb kann sie auch nicht schweigen zu einem Unterfangen, das ihre Botschaft vor diesem Volke herabsetzt. Sie wird den wirklichen Mythos des deutschen Volkes nach wie vor sehr ernst nehmen, aber unbittlich den Ersatz der göttlichen Offenbarung durch einen zur religiösen Erfüllung verklärten Mythos ablehnen. Ihre Ablehnung besteht positiv in der rechten Verkündigung der ihr anvertrauten Offenbarung Gottes.

Noch hat Deutschland Gottes Wort. Es möge aber gerade heute die ernste Warnung seines Reformators Luther nicht vergessen: „Liebe Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Thür ist, sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist, braucht Gottes Gnade und Wort, weil es da ist! Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland: Sin ist auch hin; nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt: Sin ist hin; sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greift zu und haltet zu, wer greifen und halten kann: faule Sände müssen ein böses Jahr haben!“ (An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes 1524.)
